

Die elektrische Beleuchtung der Kirchen.<sup>1)</sup>

**I**n Bezug auf die Einführung des elektrischen Lichtes in die Kirchen (speziell in den St. Stephansdom zu Wien) mögen folgende Erwägungen als kleiner Beitrag zu dieser schwierigen Frage gestattet sein:

1. Zu den erhabenen Geheimnissen, welche in der katholischen Kirche gefeiert werden, steht das grelle Licht in einem gewissen Widerspruche. Deswegen hat das Mittelalter die einfallenden Sonnenstrahlen durch die Glasgemälde sich brechen lassen, die nicht nur die Fenster durch heilige Darstellungen beleben, sondern vor Allem das helle Tageslicht dämpfen, „das Dämmerlicht des Glaubens“ in ihr verbreiten sollten. Wo dieses gedämpfte Licht den frommen Besucher empfängt, fühlt er sich sofort von der Heiligkeit des Ortes ergriffen, und einzelne Kirchen, in denen dieses Licht als eine Erbschaft des Mittelalters in besonderer Intensivität sich erhalten hat, wie die Dome von Freiburg und Straßburg, verdanken ihm ein gutes Stück ihrer überwältigenden Wirkung.

2. Auch das künstliche Licht wird daher nur in einer gewissen Beschränkung in die Kirche Eingang finden dürfen. So lange als dieses nur durch Kerzen, Oel und selbst durch Gas bewerkstelligt werden konnte, war für diese Beschränkung schon durch die natürliche Unzulänglichkeit dieser Beleuchtungsmittel gesorgt. Seitdem aber die Elektrizität volle Tageshelle zu erzeugen vermag, ist es angezeigt, an die Nothwendigkeit dieser Beschränkung zu erinnern. Und dieses um so mehr, als andere öffentliche Räume, wie Theater, Tanzsäle, Gesellschafts- und Geschäftslokale den Triumph der elektrischen Beleuchtung in vollstem Maße ausnutzen. In diesen weltlichen Räumen kommt eben Alles auf Lichteffekte an, die aus der Kirche ferngehalten werden müssen, wie Alles, was zu den sinnverwirrenden Zaubermitteln des Theaters gehört, selbst wenn an dieses einzelne Kirchen aus der Barock- und Zopfzeit stark erinnern sollten.

3. Trotzdem läßt sich nicht leugnen, daß besondere feierliche Veranstaltungen in den

<sup>1)</sup> Diese kleine Studie, zu der vor Kurzem die Anregung von Wien erging, wird hier auf Veranlassung einiger Freunde, denen sie nachträglich vorgelegt wurde, in der ursprünglichen Fassung mitgeteilt. D. V.

Kirchen am Abend oder während der Nacht auch eine gewisse Feierlichkeit der Beleuchtung erfordern und zwar nicht nur, um allen Anwesenden den Gebrauch des Gebetbuches zu ermöglichen, sondern ganz vornehmlich, um das Innere der Kirche selbst in seiner architektonischen Gestaltung und malerischen Ausstattung, wie in seinem speziellen Festschmuck zur Geltung zu bringen. Es ist nicht zu verkennen, daß manche (große) Kirchen bei spärlicher Beleuchtung einen unheimlichen Eindruck machen und die in tiefste Schatten getauchten Gewölbe nicht geeignet sind, das Gemüth zu erheben und festliche Empfindungen zu wecken. Deshalb hat selbst das frühere Mittelalter es nicht an Vorrichtungen fehlen lassen, um große Kirchen auch in glänzender Weise zu beleuchten. Die großen Radleuchter in Aachen, Hildesheim, Komburg, die sich aus der romanischen Periode erhalten haben, sind beredete Zeugen dieses Bedürfnisses und die Wirkung, die sie nach oben, unten und ringsum ausgeübt haben, muß eine gar feierliche, für die damaligen beschränkten Beleuchtungsverhältnisse eine geradezu phänomenale gewesen sein. Das aus der Höhe, aus dem himmlischen Jerusalem, welches diese Radleuchter symbolisch darstellten, herabfluthende Licht war so recht geeignet, eine weihevollende Stimmung hervorzurufen. Die Lichtwirkung von einem Orte, von dem Mittelpunkte des ganzen Gebäudes, aus dem es sich nach allen Richtungen hin ergießen konnte, mochte als ein Reflex des überirdischen, des ewigen Lichtes erscheinen.

4. Diese Beleuchtung von einem Punkte (Kuppel resp. Vierung) aus genügte später nicht mehr. Eisengeschmiedete Lichtrechen, die sich von Pfeiler zu Pfeiler spannten (Kölner Dom), nahmen an Bruderschafts-Altären die großen Weihekerzen auf, die Lettner und sonstige Abschlüsse (der herrliche kupfergegossene Leuchterbogen in Xanten) wie die Rückwände bzw. Schranken der Chorstühle wurden zu Lichtreihen, und Wandleuchtern dienten die Pfeiler als Stützpunkte. An die letzteren haben namentlich Anfangs die Gasarme ihren Anschluß gefunden, bis als viel zutreffendere (auch in St. Stephan eingeführte) Einrichtung sich ergab, in eigene eisengeschmiedete Ständer direkt aus dem Fußboden das Gas einzuführen und oben in Kronen